

ovke

Rubr. XVIII. Nro. 32. B.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.



4
Die erste Betrachtung
über den
wahren Werth des sündlichen Vergnügens,
wodurch,

Als
Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau,

S R A U

Louise Charlotte
Friederike,

Fürstin zu Anhalt, Erbin zu Norwegen, Herzogin zu
Sachsen, Engern und Westphalen, wie auch zu Schleswig,
Holstein, Stormarn und Dittmarsen, Gräfin zu
Altkanien, Oldenburg und Delmenhorst, Frau
zu Bernburg und Zerbst &c. &c.

Höchst-Deroselben Geburtstag

den 5ten März 1767.

zum allgemeinen Vergnügen erlebten,

die unterthänigste Schuldigkeit

derer sämtlichen Collegen der reformirten Schule

demüthigst glückwünschend bezeugen sollte,

August Ernst Kenthe, Rector.

Cöthen, druckt Johann Christoph Schöndorf.

Die erste Buchführung

von

Joseph von Schönermann

Verlag

1811

Die Buchführung des Kaufmanns und Bankiers

1811

Die zweite Buchführung

Die dritte Buchführung

Die vierte Buchführung

Die fünfte Buchführung

Die sechste Buchführung

Die siebente Buchführung

Die achte Buchführung

Die neunte Buchführung

Die zehnte Buchführung

Die elfte Buchführung





S. I.

Man redet oft von dem sinnlichen Vergnügen in einem sehr harten Tone. Nichts ist gewöhnlicher, als daß man demselben den Vorwurf macht, daß es eitel sei. Man beweiset nicht immer Sorgfalt genug, den Verstand zu bestimmen, welchen dieser Vorwurf haben muß, wenn er mit der Wahrheit übereinkommen soll. Nicht selten wird er ohne die gehörige Einschränkung gebraucht, das Vergnügen, welches unschuldig ist, zu stören, und das Gewissen zu beängstigen. Es wird durch die beschwerlichsten Vorwürfe ein Trieb bestärkt, der uns so natürlich ist, als das Verlangen zu leben. Der Trieb zum sinnlichen Vergnügen wird unter ein Joch gebracht, dem er immer wiederstrebt. So viel Gewalt man ihm anthut; so läßt er sich doch nicht ganz unterdrücken. Bei vielen Gelegenheiten erneuert er seine Ansprüche auf das ihm

ihm angeborne Recht. Die Seele eines Gewissenhaften wird dadurch in Verlegenheit gesetzt; sie fühlet in sich die Macht dieses Triebes, und kaum besitzt sie so viel Stärke, als erfordert wird, ihm den Gehorsam zu versagen. Sie selbst kan diesen Trieb nicht verdammen, weil er ihr gar zu natürlich ist, weil er an sich selbst viel Reizzendes hat und ihr seine Aufforderung zu angenehmen Empfindungen zu gerecht vorkommt, als daß sie ohne Gewaltthätigkeit gegen sich selbst demselben widerstehen könnte. Dennoch höret sie auf der andern Seite die donnernde Stimme der übertrieben strengen Sittenlehre: das sinnliche Vergnügen ist eitel; fliehe es, denn es ist Torheit! Die Seele des Gewissenhaften, die nicht immer hinlängliche Einsichten hat selbst das Wahre von dem Falschen, das Uebertriebene von dem Gemäßigten zu unterscheiden, hört iene Stimme; es ist ihr daran gelegen, daß sie sich nicht mit Torheiten beflecke; sie ist bereitwillig, iener Stimme zu folgen, und das Recht ienes Triebes zu kränken; aber sie findet hier die Natur in ihren Wirkungen so stark, daß sie bei dem Streite gegen dieselbe nur einen ungewissen und wankenden Sieg zu erwarten hat. Durch ein so fruchtloses Unternehmen wird sie in mancher Unruhe versetzt, der sie überhoben sein könnte, wenn sie dem Rufe der Natur Gehör gönte, und sich auf der andern Seite vor Torheiten und Fehlritten bewahrete. Auf diese Art würde man die Gesetze der Natur nicht verletzen, man würde nicht in die traurige Mangelhaftigkeit gerathen, die notwendig entstehen mus, wenn man zwei Vorschriften vor sich sieht, die einander gerade entgegen gesetzt sind, und wo eine eben so wichtig, als die andere zu sein scheint, voder, wo das, welches der Natur wieder spricht, den Vortzug behält, und zur Ausführung bestimmt wird. Auf diese Art

Wird man nicht die Stimme der Natur? suche dein sinnliches Vergnügen, und die Stimme des Moralisten: meide das sinnliche Vergnügen, denn es ist eitel, gleichen Eindruck verstarren. Der Moralist mus nicht wieder die Triebe der Natur, in wie fern sie die Unschuld rechtfertigt, streiten. Seine Vorschriften haben denn schon eine Eigenschaft, welche nicht die beste Empfehlung für sie ist. Sein Geschäft ist, daß er durch vernünftige Gesetze die Natur auf den rechten Weg leite, und sie von den Klippen entferne, wo sie anstossen könnte. Will der Moralist das sinnliche Vergnügen dadurch unterdrücken, daß er es eitel nennet; so geht er zu weit; er verlangt aus einem nicht allezeit richtigen Bewegungsgrunde etwas, das völlig unsere Kräfte übersteigt. Man sagt zu viel, wenn man ganz unbestimmt jedes sinnliche Vergnügen, jede sinnliche Freude eitel nennet. Der Ausdruck leidet gar zu viele Bedeutungen, und es ist daher eine kluge Vorsicht bei dem Gebrauche desselben nötig. Uns fällt es schwer, jedes sinnliche Vergnügen mit dem Namen der Eitelkeit zu belegen. Vielleicht kommt dieser Gedanke einigen etwas fremde vor; allein wir werden ihn rechtfertigen, wenn es uns in der Folge unserer Betrachtungen glücken sollte, daß wir den wahren Werth des sinnlichen Vergnügens theils überhaupt, theils nach seiner Verhältnißweisen Größe nach Klarheit aus einander setzen. Hieraus wird es klar werden, in welcher Absicht die sinnlichen Vergnügungen eitel sind, und in welcher Absicht sie von diesem Vorwurfe frei gesprochen werden müssen.

§. 2.

Wenn wir bei der Beurteilung des wahren Werths der sinnlichen Vergnügungen nicht bald hier, bald dort hin
wan-

wanken wollen; so müssen wir in die Natur des finlichen Vergnügens eindringen, und den Begriff, den uns die Empfindung davon beibringt, bis zu dem gehörigen Grade der Deutlichkeit erheben. Geben wir auf uns selbst Achtung, und untersuchen wir die Veränderungen genau, die in unserer Seele vorgehen, wenn wir zu sagen pflegen, daß wir das Vergnügen empfänden; so erfahren wir, daß das Vergnügen der Zustand der Seele sei, der aus dem Anschauen der Vollkommenheit entsteht. Dies ist das Wesen eines jeden Vergnügens. Das Vergnügen erfordert gewisse Gegenstände, die unsere Aufmerksamkeit beschäftigen; wir lassen unsere Blicke auf sich ziehen; wir lassen unser Herz den gefälligen Eindrücken der Vollkommenheiten offen stehen; je mehr wir ihnen den Eingang verstaten, desto klarer werden die Vorstellungen von ihnen, desto mehr Anmuth empfinden wir; die Reizzungen der schönen Gegenstände beheimlichen sich unserer Seele; sie herrschen mit solcher Gewalt über uns, daß sich die mit Zeichen verbundene Erkenntnis, in ein Anschauen verwardelt; der empfundene Gegenstand rührt das Gemüthe mehr, als die bloße buchstäbliche Erkenntnis! man umfaßt den Gegenstand selbst; er lebt in unserer Seele; er wird bei uns Gefühl und eben diese angenehme Empfindung ist das Vergnügen. Die Seele wird heiter und bekemt eine Sie halt, die von einem anmutigen Lichte verkläret wird. Das Vergnügen ist das Gegenteil von dem Verdruß und Mißvergnügen, von der traurigen Finsternis, die den Grund des Herzens auf eine lästige Art überschattet; das Vergnügen ist die Feindin der Schwermuth; diese weisheit, wo jene ihre Fahne im Triumph schwingt. Alles dieses bestätigt die tägliche Erfahrung. In diesen traurigen

gen Augenblicken überrechnet der Dürstige seinen Vorrath, der kaum zureichend ist, noch ein einzigemal seinen Hunger zu stillen; er verzehret ihn; kein Hunger schweigt, und die kummervolle Sorge wachet bei dem Thüßliß der nothleidenden Zukunft auf; er weiß keinen Rath; er empfindet die ganze Bitterkeit der Armuth; er beklammert sich selbst; der Vorrath, welchen er sich samlet, sind die Tränen, die von seinen verzehrten Wangen herabfallen; ihm ist die reiche und fruchtbare Welt eine öde Wüste; an Nichts hat er Ueberfluß, als nur an Mangel und wehmüthigen Bewegungen der Seele, an niederschlagenden Verdruß und Mißvergnügen. Voller Verzweiflung erwartet er das Schicksal, das ihm die Zukunft drehet. — Die Scene ändert sich unvermuthet. Die verschwindende Hoffnung erhält ein neues Leben. In eben den Augenblicken, wo der Kummer seinen höchsten Gipfel erreichte, stürzt ihn die Hand des Wohlthätigen wieder zur finstern Tiefe des Herzens herab. Der Dürstige kante in ienen finstern Augenblicken keine Lust! in diesen Augenblicken, die ihm neuen Unterhalt zufließen lassen, wirft er die bangen Gedanken weg; er bewundert die schleunige Hülfe des Himmels, er lebt wieder auf, da die glücklichste Minute seiner Noth einen Damm entgegen setzt; seine Brust athmet freier, seine Tränen verwandeln sich in Tränen der Freude, sein Herz ist von seiner Bürde erleichtert; die finstern Wolken sind zerstreuet: seine Seele überläßt sich den reizenden Empfindungen der Vollkommenheiten, die ihm sein verbesserter Zustand gönnet! seine Seele siehet auß neue über sich den Himmel erheitert; Sie schmeckt nach bitterm Leiden das süße Vergnügen; die Tränen der Angst stehen still, die trüben Augen werden wieder aufgeklärt, die vom Verdruß verwickelte Stirne entfaltet sich, und das ganze
 Ange-

Angesicht legt ein Zeugnis von dem erquickenden Gefühl des Innersten ab. Dieses Beispiel zeigt uns deutlich, wie das Vergnügen in uns entstehe. Das Vergnügen setzt allemal Vollkommenheiten voraus, die wir an gewissen Gegenständen wahrnehmen; das Vergnügen ist die Frucht, die wir von dem rührenden Erkenntnis des Guten einern. Eben diese Vorstellungen von dem Vergnügen bestätigt ein angesehener Philosoph unserer Zeit, wenn er also von dem Vergnügen redet: „Das Vergnügen ist die Erkenntnis der Vollkommenheit. Diese zwei Worte erschöpfen das ganze Wesen der Sache. Ich berufe mich hierbei auf die Erfahrung. Geschiehet es wol, daß wir an einem Gegenstande ein Vergnügen finden, wenn man nicht darunter versteht, es sei in ihm eine Vollkommenheit vorhanden, deren Begriff uns angenehm fällt. Sinliches und geistliches Vergnügen stehet in einer Klasse. Was heist eine gute Mahlzeit, ein schönes Concert, eine schöne Schilderei, woher kommt das Vergnügen, so wir daran finden? Daher, daß wir einen Grad der Vollkommenheit, der uns auf eine annehimliche Weise rühret, darinne wirklich antreffen, oder wenigstens anzutreffen vermeinen. Warum empfinden wir gegen uns selbst, gegen unsere Werke, gegen unsere Kinder, und alles, was uns angehört, so große Liebe? daher, weil, unserer Meinung nach, alles dieses gänzlich, oder in einem gewissen Grade vollkommen ist; so geschicht weis die Eigenliebe die guten Eigenschaften zu erhöhen, und die Fehler zu vermindern.“ †

§. 3.

Das Vergnügen beruhet auf der Erkenntnis der Vollkommenheit.

† Formey Christlicher Philosoph erster Teil, die zwanzigste Abhandlung, nach Ofterländers Uebersetzung Seite 256.

Vollkommenheiten §. 2. Das Erkenntnis selbst ist von verschiedener Art, und eben daher lassen sich auch verschiedene Arten des Vergnügens gedenken. Erstreckt sich das Erkenntnis auf die einzeln Teile der Vollkommenheit, die man sich vorstellt; siehet man, wie die einzeln Teile einer solchen Vollkommenheit untereinander verbunden sind, wie sie selbst in andern Vollkommenheiten gegründet sind, und wie andere Vollkommenheiten wiederum aus ihr herfließen; denkt man sich eine Vollkommenheit in der Verwandtschaft sowol nach der aufsteigenden, als herabsteigenden Linie; so ist das Erkenntnis eine Frucht der Vernunft, und wie das Erkenntnis, welches aus den Bemühungen der Vernunft in dem zusammenhängenden Erkenntnisse entsteht, ein vernünftiges Erkenntnis genennet wird; mit eben dem Rechte heisset das aus diesen Beschäftigungen entspringende Vergnügen, ein vernünftiges Vergnügen. Ein solches Vergnügen genießt der Philosoph, welcher sich die erhabenen Vollkommenheiten des Schöpfers in der genauesten Verbindung gedenkt, wo eine Tugend die Schwester, und die Vertraute aller übrigen Tugenden ist, die in dem Wesen aller Wesen glänzen. Diese Art der Erkenntnis und des Vergnügens hat viele Schwierigkeiten; und eben deswegen gehöret sie zu den seltenern Schätzen der Menschen, die nur durch den eifrigern Gebrauch einer Vernunft, die von ihrer Geburt an zu Erforschung tiefer Wahrheiten und zur Schöpfung erhabener Vergnügungen gebauet ist, erlangt werden. Eine andere Art der Erkenntnis ist die, wo unsere Seele bei der Betrachtung des Ganzen stehen bleibt; wo sie nicht die besondern Teile der Vollkommenheit untersucht; wo sie nicht nach den Gründen und Ursachen forschet, und ihre Verbindung wahrnimmt. Diese Erkenntnis beruhet

sich dabei, daß sie die Wirklichkeit einer Vollkommenheit bemerkt; sie dringet nicht in das Innerste dessen, womit sie sich beschäftigt. Sie ist eine Wirkung der Empfindung, des Geschmacks, des Gehörs, der Augen, kurz, eine Wirkung der Sinne, und eben daher heist sie die sinnliche Erkenntnis. Sie ist vieler Schönheiten fähig; sie kan eine fruchtbare Mutter des Vergnügens sein, und das Vergnügen, das durch sie geboren wird, ist dasjenige Vergnügen, welches das sinnliche pflegt genant zu werden. Der Poet, welcher mit lebhaften Farben die Gegenstände schildert, die sein Auge in einer schönen Gegend antrifft, der unsere Gedanken in eine prächtige Ebene führet, wo die wohlriechenden Blumen blühen, wo ein angenehmer Bach fließet und das Land besuchet, wo die Schafe weiden und die zarten Lämmer hüpfen; der Poet, der durch die feinste Malerei unsere Augen rühret, erwecket durch die bezeichneten Empfindungen seiner Sinne in uns ein Vergnügen, das uns ein Beispiel von dem ist, was wir mit dem Namen des sinnlichen Vergnügens belegen. Diese beiden Arten der Erkenntnis sind nicht immer von einander getrent; wir denken nicht immer blos vernünftig oder blos sinnlich; beide Arten der Erkenntnis lassen sich sehr wol mit einander verbinden; eine trägt zur Vollkommenheit der andern etwas bei, und das menschliche Erkenntnis ist um so viel besser, wenn eine Art der Erkenntnis der andern die Hand bietet, wenn nach beider Grundgesetzen die Gegenstände zugleich vorgestellt werden. Aus den gemeinschaftlichen Beschäftigungen der Vernunft und der Sinne entsteht das vernunftsinliche Erkenntnis. Inwiefern dieses ein Inbegrif von Vorstellungen ist, die uns mit der Betrachtung rührender Vollkommenheiten unterhalten; in sofern wird es auch die Ursache von einem Ver-

Vergnügen, das mit ihm einen gleichen Namen hat, und ebenfalls vernunftfinlich heißet. Der Philosoph leitet aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens die übrigen Tugenden Gottes in einer genauen Verbindung her; er erkent aus diesem Begriffe mit völliger Ueberzeugung, daß Gott die tiefsten Einsichten besitze, und mit unendlicher Weisheit geschmückt sei; er erkent, daß Güte, Gerechtigkeit, Heiligkeit und andere Tugenden die Ehre Gottes, von seiner Natur ganz unzertrenlich, verherrlichen. Die Reihe dieser Vorstellungen ist ihm an Vergnügen nicht unfruchtbar. Aber wie er seinen Verstand und seine Vernunft beschäftigt, so beschäftigt er auch seine Sinne. Seine Augen betrachten den Bau der Erde und des Himmels, der von den unumschränkten Einsichten, von der unerforschlichen Weisheit und Kunst des Schöpfers zeuget, welche die Geschicklichkeit der geübtesten Meister unendlich übertrifft. Seine Augen belustigen sich an den Gütern, welche die Wohlthätigkeit Gottes im Ueberflus austreilet, und die er selbst zum Teil genießet. Durch diese Betrachtungen wird das vernünftige Erkenntnis von Gott zugleich sinnlich und lebhaft; und das Vergnügen, das aus dieser doppelten Quelle entspringt, ist von eben der Art. Ein Vergnügen, das entweder allein auf dem vernünftigen Erkenntnis beruhet, oder das zwar eine Wirkung der sinnlichen Erkenntnis ist, die aber durch den Beistand der Vernunft wohl und regelmäßig eingerichtet wird; dieses vermischte Vergnügen wird vor den Vorwürfen des strengsten Moralisten sicher sein. Es ist daher dieses Vergnügen nicht der vorzüglichste Gegenstand unserer jetzigen Betrachtung. Wir richten unser Augenmerk mehr auf das sinnliche Vergnügen. Hierbei müssen wir noch anführen, daß dieses Vergnügen insonderheit Straffeln leide. Erreicht es ei-

B 2

nen



nen höhern Grad ; wird es stärker und heftiger ; wirkt es mit vorzüglicher Macht auf unser Herz, so, daß es stärkere Bewegungen in uns zeugt, daß es uns mehr rührt, und die entgegenstehenden Bilder, die ein Mißvergnügen und Traurigkeit in unserer Seele hervorbringen könnten, verdunkelt ; verdrenget dieses Vergnügen die unangenehmern Vorstellungen ; so wird es besonders durch den Ausdruck Freude bezeichnet. Dis ist der Sprachgebrauch der Weltweisen, der mit dem Gebrauch dieses Wortes im gemeinen Leben genau übereinstimt, wo es bei ausbrechenden Bewegungen des Herzens, die aus dem Vergnügen ihren Ursprung haben, angewand wird. Man nent es Freude, wenn ein Volk über sein Glück frolocket, und seinem Oberhaupte die Wünsche des langen Lebens zurufet, und eben dieses Geschäft ist nichts anders, als die Bezeichnung von einem höhern Grade des Vergnügens, das die Seele empfindet. Diesen Begriff von der Freude erläutert der schon angeführte beliebte Philosoph sehr schön, wenn er sich darüber also ausdrückt : „ Die Freude ist der Zustand der Seele, darinne der Begriff und die Empfindung des Vergnügens, über den Begriff und die Empfindung des Schmerzens die Oberhand nimt. Indem diese annehimliche Leidenschaft die Obermacht erhält, entfernt sie alles andere, was sie hindern kan, sie lenket das Gemüth beständig auf solche Gegenstände, die uns angenehm sind, und erhält sie in unserer Einbildung stets gegenwärtig. Man kan solchergestalt mitten unter verdrüßlichen Umständen fröhlich sein, es ist darzu schon genug, wenn diese dem Vergnügen Platz machen, und ihm die Herrschaft über unser Herz lassen. Betrachtet einmal diesen unter der Last der Jahre und Schwachheiten gebeugten Greis, der mit einem nach seinem Grabe geneigten Haupte alle Tage tausendmal

mal den Augenblick seines Endes voraussetzet. Man bringt ihm auf einmal die Nachricht, daß ein zärtlich geliebter Sohn ankommt, der viel Jahre abwesend gewesen ist. Bei dieser Zeitung überfällt ihn ein angenehmer Schauer, seine trüben Augen klären sich auf, seine zitternde Knie fassen sich, er steht auf, er lauft, er schießt in die ausgestreckten Arme des zärtlichen Gegenstandes seiner Liebe. Ist kein Uebel mehr bei ihm vorhanden? Hat er auf einmal das Joch der Jahre und Schwachheiten abgeworfen? Nein, alles dieses ist noch, wie es gewesen, allein die Freude hat es, wie mit einer Verfinsternung bedekt, welche eine solche Uebermacht gefasset, daß sie diese wunderbare Verwandlung hat wirken können. †

§. 4.

Die Vollkommenheiten, worauf das Vergnügen und die Freude beruhen, sind entweder so beschaffen, daß sie das wirklich sind, wofür sie gehalten werden, sie haben nicht blos einen reizenden Schein, sondern sind das in der That, was wir bei ihrem ersten Anblick an ihnen anzutreffen glauben; oder sie sind in der That etwas anders, als wofür man sie gehalten; sie sind das nicht, was sie zu sein scheinen. Jene Vollkommenheiten sind wahre Vollkommenheiten, diese sind falsche und trügliche Vollkommenheiten, sie sind von der Wahrheit weit entfernt, und erhalten nur von der verdorbenen und unrichtig denkenden Einbildung den schönen Namen der Vollkommenheit; in der That selbst aber sind sie dieses Namens nicht würdig. Jene Vollkommenheiten haben einen eigentümlichen und innern Werth; die

† Formey Christlicher Philosoph, erster Teil, die zwanzigste Abhandlung, nach Oesterländers Uebersetzung, Seite 254.

diese erborgen sich einen fremden und unächten Puz, wo durch sie unsere Vorstellung in Irthum stürzen. Jene gleichen einem Bilde, das uns in seiner natürlich reizenden Stellung gefällt, das seine Züge unverändert behält, dessen Colorit und Schattirungen sich nicht verlieren, wenn es gleich gerieben oder mit Wasser befeuchtet wird; dieses ist wie ein reizendes Bild, wo alle Züge, alle Farben so bald verlöschen, als es durch die Bitterung leidet, oder das so bald alles Ansehen verliert, wenn es gerieben, oder befeuchtet wird, und das bei diesen Veränderungen nichts von sich übrig läßt, als den schwarzen Grundzug, worauf es entworfen ward. Jene Vollkommenheiten sind einer Person ähnlich, die wegen ihrer natürlichen Schönheiten ein wahrer Schmuß der Schöpfung ist, und die auch in ihrem Alter noch die ihr angeborne Anmuth behält; diese hat das Schicksal derer, die sich ihre Schönheit von der Kunst erkaufen, die durch das Uebertriebene ihr Unnatürliches verräth, die bei ihrem erborgten Reitze schon in der Jugend altert, und ihr Angesicht verfielt. Das Vergnügen, welches aus der Wahrnehmung der Vollkommenheiten entsteht, ist eben so verschieden, als die Vollkommenheiten, von welchen es geboren wird. Es ist das Vergnügen entweder ein wahres oder nur scheinbares Vergnügen. Jenes hat einen Grund, dem es nicht an der gehörigen Tiefe und Dauerhaftigkeit fehlet; dieses beruht auf einem Triebfande, der das Vergnügen bald sinken läßt, das auf ihm erbauet wird. Jenes Vergnügen ist der kostbare Gewinn des Tugendhaften Lebens; dieses ist der blendende Schatten, dem der Thor in der Ausübung der Sünden und Laster nachläuft, und dessen Betrug er bei der Verwirrung seines Geistes nicht eher bemerkt, als bis er sich in das Verderben gestürzt, und das

Irr-

Erlicht vor seinen Augen verschwindet. Verkäuflich erhält aus dieser Betrachtung, wie verschieden der Werth des Vergnügens sei. Nach diesen allgemeinen Vorstellungen von dem Vergnügen, treten wir der besondern Untersuchung näher, die wir in Absicht des verschiedenen Werths des Vergnügens unternehmen, und nach welcher wir bestimmen wollen, inwiefern das Vergnügen überhaupt eitel oder nicht eitel sei.

§. 5.

Der Ausdruck Eitelkeit leidet mancherlei Bedeutungen, die mehr oder weniger von einander entfernt sind, und unterschieden werden müssen. Der Ausdruck Eitelkeit wird gebraucht, die Torheit der Menschen zu bezeichnen, die von einer ausschweifenden Begierde nach Ehre und Lob belebet werden, die ihr vorzüglichstes Glück darin setzen, daß ihnen andere grosse Verdienste zuschreiben, und ihre Lobredner werden; die sich diese Anberung selbst alsdenn gefallen lassen, wenn die Lobeserhebungen verstant und gedankenlos, schöne Zeichen ohne Bedeutung sind. Dieser Eitelkeit ist die Bescheidenheit, die gemäßigte Begierde nach Ehr' und Lob entgegengesetzt, eine Begierde, die eben so unschuldig ist, als die wohl abgewogene Schätzung des guten Namens, und der vorteilhaften Achtung, die andere vor uns haben. Diese Tugend ist seltener, als der ihr entgegengesetzte Fehler. Die Eitelkeit der Menschen ist in dieser Bedeutung häufig genug; jedoch ist es dieser Art der Eitelkeit, welche hier am wenigsten in Betrachtung kommt. Wir bemerken eine andere Bedeutung dieses Ausdrucks. Eitelkeit heißt auch das, was nicht so ist, wie es zu sein scheint. In dieser Bedeutung zeigt der Begriff einen Mangel, eine Abwesenheit der Vollkommenheit

heit an. Er bezeichnet etwas, das entweder gar die glücklichen Beschaffenheiten nicht hat, die der erste Anblick derselben erwarten ließ, oder das wenigstens die gehofften Vollkommenheiten nicht in dem Grade besitzt, der vermuthet wurde; vielmehr in einem weit kleinern Maasse, als man dachte, in einer Grösse, die kaum der Aufmerksamkeit werth ist. Diesem Begriffe ist die Realität entgegengesetzt, das, welches wirkliche Vollkommenheiten besitzt, das eben die vorteilhaften Beschaffenheiten in eben den Grade hat, die man sich von ihm vorstellere. Wer seine Zufriedenheit in dem Schwarme täglicher Wollüste sucht, den beschuldigt man mit Recht, daß er sein Leben in der Eitelkeit verschwende; denn wer den Werth derselben mit lebenden Augen prüfet, der entdeckt sehr bald, daß sie in Absicht einer wahren Lust sich eben so verhalten, wie der Schaum gegen das ächte Gold und Silber. Wenn der Arme den Zustand des Reichen betrachtet; so werden seine Begierden entzündet, wo es möglich wäre, ein gleiches Glück zu genießen. Der Himmel höret seinen Wunsch; durch erwünschte Zufälle wird der Dürftige aus seiner Armut herausgerissen; er genießet die Fülle des Reichthums: es bleibt ihm der Reichthum allemal eine Realität; aber weit gefehlt, daß er in dem Ueberflusse selbst so viel Reizendes schmecken selte, als ihm seine Einbildungskraft erträumte. Mit der Sättigung, die er in den gewünschten Gütern bekommt, fühlet er zugleich eine Art der Gleichgültigkeit, die er vorher nicht kannte, und die dem Werthe des Reichthums in seinen Augen sehr viel benimmt; er erfährt, daß der Reichthum in der Absicht Eitelkeit sei, da er nicht die gehoffte Zufriedenheit darin findet. Ferner wird der Begriff der Eitelkeit denen Dingen beigelegt, welche leicht ihre Gestalt verändern, und der Vergänglichkeit unterworfen sind.

In

In dieser Absicht wird das Glück, Ehre und Ansehen, die Welt mit allen irdischen Gütern, die sie uns anbietet, eitel genant, weil sie sich nicht gleich bleiben, sondern tausendfachen Veränderungen ausgesetzt sind. Dieser Art der Eitelkeit ist das entgegengesetzt, welches der Veränderung viel weniger, als andere Dinge, ausgesetzt, das anhaltender und standhaft ist. Die Freundschaft, die auf wahre Tugend gegründet ist, kennet keine Abwechslung; sie dauert im Glück und Unglück. Die wechselseitige Zuneigung, die von der Gewinnsucht genähret wird, wankt und zerfällt, so bald sich die Gelegenheit wichtige Vorteile des Eigennutzes zu erhalten verlieret; diese Freundschaft hat das Gepräge der Eitelkeit. Mit dieser Bedeutung ist die am nächsten verwandt, da man dasienige unter dem Namen der Eitelkeit begreift, welches nicht nur selbst vergeht, sondern das auch nicht einmal die Vorteile zurück läßt, die man sich versprach, das die angenehmen Folgen nicht hat, mit deren Erwartung man sich schmeichelte. Diese Dinge gleichen denen Bäumen, die bis an die Wurzel absterben, und nicht einmal einen Ausschößling zurücklassen, den man benutzen kan. So eitel sind die Schätze, welche die Glut verzehret, und welche uns durch die Nachstellungen raubfüchtiger Hände entrißen werden. Endlich legt man dem die Eitelkeit bei, was auf zufälligen, veränderlichen und vorübergehenden Dingen beruhet. Wie der Grund beschaffen ist, so ist auch das Gebäude, das er trägt; es ist eben so schwach und hinfällig. Wer blos sterbliche Gönner, als die Grundsäulen seines Glücks, betrachtet, der sieht den Untergang seines Glücks mit dem Tode seiner Gönner herannahen, und er erfährt, daß sein Vertrauen Eitelkeit sei. Dieser Art der Eitelkeit steht das entgegen, was auf Gegenständen beruhet, deren Wirklichkeit gar keinen

C oder

oder nicht einen baldigen Untergang fürchten darf. Das Vertrauen auf Gott, der unser Wohl bestimt, und der die Beförderer unsers Glücks schafft, der ihnen ihre Tage verlängert, und sie zu Werkzeugen des Guten gebraucht; das Vertrauen auf dem allein uusterblichen Gott ist völlig von dem Vorwurfe der Eitelkeit frei; denn es hat einen Grund, der nimmer wanket.

§. 6.

Nachdem wir die verschiedenen Begriffe, die wir uns von dem Worte Eitelkeit zu machen pflegen, angeführet: so kan es nicht schwer fallen zu bestimmen, welches sünliche Vergnügen eitel sei, oder nicht. Zuerst ist das sünliche Vergnügen Eitelkeit, das von uns auf eine übertriebene Art begehrt und gesucht wird. Die begehren eine grosse Torheit, die in dem sünlichen Vergnügen das vorzüglichste Glück ihres Lebens setzen und die schmachhaftesten Süßigkeiten darin empfinden wollen. Es ist erlaubt, sich Schätze zu sammeln, worzu uns glückliche Umstände, die sich uns rechtmäßig anbieten, behülflich sind; es ist erlaubt, dadurch unser Vergnügen zu befördern: aber Tag und Nacht nach solchen vergänglichem Gütern zu dursten, mit Verabsäumung wichtiger Pflichten unter den Foltern unfruchtbarer Sorgen nach ihnen zu schmachten; sie allein als den Quell der Beruhigung anzusehen, sein Herz gänzlich von der Begierde zu ihnen beherrschen zu lassen, das ist Eitelkeit. Es ist erlaubt, gegen wahre Ehre und gegen ein rechtmäßiges Lob nicht unempfindlich zu sein; wir können uns daran vergnügen, ohne deshalb einen gegründeten Tadel zu verdienen: aber wenn wir nichts mehr lieben, als dieses Gut, und wenn nichts stärker uns belustigen kan, als dieser Schatten, welcher dem Verdienst
und

und der Tugend von selbst nochfolget ; so ist unser Vergnügen Eitelkeit. §. 5.

§. 7.

Zum zweiten ist unser Vergnügen Eitelkeit, wenn es aus solchen Gegenständen fließet, die nur den Schein der Vollkommenheit haben, in der Wahrheit aber nur Blendwerk sind. Dieses Vergnügen ist so täuschend, wie die Dinge selbst, die den Stof dieses Vergnügens abgeben. Es dauret nur so lange, als man mit blinder Liebe den blendenden Gegenständen zugethan ist. Diese Liebe selbst kan nicht lange bestehen ; denn so sehr der äußere Schimmer die Sinne bezaubert ; so wenig behält er doch immer gleiche Macht über das Herz, weil Zeit und Umstände den Betrug entdecken, womit er die Empfindungen hintergehet. Der Ausgang zeigt endlich, daß die Gegenstände, die das Vergnügen in uns hervorbrachten, das nicht sind, was sie zu sein schienen. Ihre Anmuth verwandelt sich in Bitterkeit, und ihr Vergnügen wird von dem größten Mißvergnügen verdrängt. Ein sklavischer Freund des Spiels findet in dieser Zeitverkürzung sein Vergnügen ; er verändelt mit gewählten Plättern die ernsthaftern Geschäfte seines Berufs ; das Glück ist ihm günstig, und schenket ihm die Belohnungen der wohl angebrachten Kunstgriffe ; das Glück erhöht seine Belustigung, der Gewinn gefält ihm, und die Begierde sich zu nützen mischet sich in seine Entwürfe, die er bei dem Spiel macht. Das Glück wird ihm untreu, seine Versuche sind vergeblich ; er verlieret den Gewinn. Von der Hofnung unterhalten, daß sich das Glück wieder zu ihm kehren werde, läßt er seinen Muth noch nicht stuken ; er setzt seine Versuche fort, und verliert den letzten Vorrath, der ihn viele Tage

unterhalten sollte, und bei dessen Ermangelung seine Gattin, seine Kinder, sein ganzes Haus karglich leben, oder gar vor Hunger schmachten müssen. Wie theuer ist dieses Vergnügen erkauft! Wie eitel ist es! was für reuende Empfindungen müssen bei einem Gemüthe darauf erfolgen, das noch einigermaßen überlegt, das seine wichtigern Pflichten nicht gänzlich verachtet, und dessen Gewissen nicht völlig verstummet.

§. 8.

Zum dritten, Eitelkeit ist das Vergnügen, das aus solchen Dingen entspringt, die zwar Vollkommenheiten an sich haben, und daher einen gewissen Grad der Belustigung zu bewirken, im Stande sind; die man aber höher schätzt, als sie es verdienen, und bei denen man das Vergnügen die Grade der Vollkommenheit übersteigen läßt. In diesem Falle ist nicht das ganze Vergnügen eitel; nur ein Theil desselben ist ungegründet. Es fehlet die Proportion, welche das Vergnügen nach der Natur der Sache, worüber es entsteht, haben sollte. Diese Ungleichheit wird alsdenn wirklich, wenn man sich nicht Zeit genug bestimt, die Natur der Dinge, die unsere Sinne auf sich ziehen, hinlänglich zu prüfen, und das Gewicht derselben nach genauerer Ueberlegung zu erkennen. Das Vergnügen, welches aus dieser Uebereilung herkommt, ist in so fern eitel, als es von seiner Größe in der Folge der Zeit vieles verlieren kan. Gelangt man zu bessern Einsichten, gewint man Zeit, das Gewicht des Vergnügens nach richtigen Gründen abzuwägen; so siehet man, daß man sich mehr über einem sonst angenehmen Gegenstand erfreuet habe, als man Ursache gehabt. Das Vergnügen wird mehr gemäßiget, das Ueberflüssige davon verschwindet, und man genießt

genießet nun ein gründlicheres Vergnügen. Wer leugnet es, daß es ein wahres Vergnügen sei, durch den fleißigen Umgang mit Schriften seinen Verstand zu bauen, und seine Einsichten zu erweitern? Allein wie viel Eitelkeit mischet sich unter dieses Vergnügen, wenn der Gelehrte, dem der gütige Himmel ein Vermögen zugereilet, das zum Unterhalt seines Lebens vollkommen zureicht, aus übertriebener Neigung zum Studiren, sich bei nahe ganz von der menschlichen Gesellschaft löseist. Er schließet sich in sein Zimmer ein, wo er mit den stummen Lehrern sich unterredet; er samlet sich Schätze der Erkenntnis, die seine Mühe mit dem süßesten Vergnügen belohnen; aber die Kräfte, die ihm Gott zum Dienste der Welt geschenkt, bleiben ungenutzt. Der Unwissende könnte durch seine Einsichten erleuchtet, der Trostlose könnte durch seine ruhrende Beredsamkeit ausgerichtet, die gedrückte Unschuld könnte durch seine Vertheidigung errettet; der Kranke könnte durch seine Klugheit zur besten Gesundheit verholfen werden. So viel adle Thaten gehen durch seinen eigennüzzigen Fleiß verloren! Sein ausschweifendes Vergnügen an den Büchern beraubt ihn eines weit größern Vergnügens, das uns alsdann liebset, wenn wir an der Glückseligkeit unsers Nächsten arbeiten. Man setze, dieser gelehrte Einsiedler ruhe von seinen Geschäften aus, er entziehe sich auf eine Zeitlang seiner Gesellschaft; er kehre in sich selbst zurück; er prüfe seine Gaben des Verstandes, sein Verhältnis gegen die Welt; es lege ihm sein Gewissen die Frage vor, wie er seine Kräfte, deren beste Anwendung er seinen Mitbürgern schuldig gewesen, angewand; er erkenne, wie unbedachtsam er dem Verlangen der Welt seine Dienste versagt, um seiner Begierde zum Studiren Gnüge zu thun; er stelle sich vor, wie hoch ihn der schätzen würde, welchen

er

er durch starke Zuredungen Trost eingeköst! wie stark ihm der Bedrängte danken würde, daß er seine Rechte männlich vertheidigt und ihn von der Hand des Mächtigers befreiet; wie viele Achtung ihm der gönnen würde, den er durch seinen Fleiß unter der Benedeiung des größten Arztes vom augenscheinlichen Tode errettet, und den Seinigen, die ihn schon beweinten, gesund und zu ihrer Versorgung geschickt, wieder geschenke; er stelle sich vor, wie zufrieden er mit sich selbst sein würde, wenn ihn sein Herz von so grossen Unternehmungen ein freudiges Zeugnis gäbe; wie zufrieden er sein würde, wenn sein Leben ein zahlreiches Gefolge von so unvergänglichen Thaten hätte. Gewis, jetzt empfindet er, daß er das Vergnügen an seinem Erkenntnis zu hochschätze; es verliert dasselbe von seiner Grösse, und es mus ein solcher Gelehrter bekennen, daß sein Vergnügen zum Teil Eitelkeit, daß es vor die Sache, woraus es entstand, zu gros gewesen.

§. 9.

Viertens, das Vergnügen ist Eitelkeit, das keine Folgen zurück läßt, die wir von ihm hoffeten. Es besitzt niemand einen Freund, von dem er glaubt, daß er ihm das Innerste seines Herzens vertrauen, und in vorfallender Noth seinen Rath und Beistand erwarten dürfe. Er setzt keinen Zweifel in die Treue seines Freundes; zuversichtlich schüttet er sein Herz gegen ihm aus, und entdekt ihm seine Geheimnisse; sein Gemüthe wird beruhigt, und die Last der Sorgen vermindert, so oft er seine Bekümmernis mit seinem vermeinten Freunde geteilet; er hält seinen Freund vor sein Vergnügen in der Welt. Bald findet der Heuchler Gelegenheit, die Freundschaft zu brechen; er nimt die Geheimnisse des von ihm Betrogenen als eine kostbare

bare Beute mit weg; der Treulose verläßt nicht nur den Aufrichtigen, der sich ihm übergab; sondern er bemühet sich auch die ihm anvertrauten Geheimnisse zum Schaden desselben zu gebrauchen. Der Ausgang lehret ienen Dessenherzigen, daß er von diesem Treulosen das nicht hoffen konnte, was er von ihm erwartet, und daß sein Vergnügen völlig eitel gewesen, da es gar die Folgen nicht hat, die er wünschte. So treulos ist das Vergnügen, welches uns bei der Ausübung der Untugenden verstricket; so unfruchtbar ist der vergnügende Mißbrauch der Geschöpfe dieser Welt. Diese Arten der Lust vergehen, und lassen gar keine angenehme Früchte zurück. Ein solches Vergnügen ist offenbar eitel.

§. 10.

Zum fünften, das Vergnügen ist Eitelkeit, wenn man auf den Genus der Dinge, welche der Veränderung unterworfen sind, und deren Wirklichkeit nicht immer auf ein und eben dieselbe Art fortdauern kan, zu viel trauet, und darin seine vorzüglichste Beruhigung sucht. Es ist Eitelkeit, wenn man sich überredet, man werde den Gegenstand der Belustigung morgen so gewis besitzen, als man ihn noch gegenwärtig hat. Die Dinge, die einen Anfang gehabt, können eben so leicht wieder vergehen, als sie entstanden sind. Wie wankend ist daher das Vergnügen, das aus ihrem Besitz hergeleitet wird! Dieses Vergnügen ist so flüchtig, als die Belustigung Jonä an dem Kürbis, der über ihn wuchs und seinem Haupte Schatten gab, und ihn vom Uebel errettete. So sehr sich Jona darüber erfreuete, so bald verlor sich doch sein Vergnügen; es war so hinfällig, als der Kürbis, der sobald verdorrete, als er nur von einem Wurme gestochen wurde. Das Ver-

gnügen, welches auf vergänglichem Dingen beruhet, erwächst aus einem Baume, dem Frost und dürre Hitze sehr leicht schaden, und dessen Früchte durch tausend Veränderungen an ihrer Zeitigung verhindert werden. Es erhellet hieraus, daß das Vergnügen Eitelkeit sei, das man mit Zuverlässigkeit von Dingen erwartet, die alle Stunden eine andere Gestalt annehmen können.

§. II.

Sechstens ist das sinnliche Vergnügen insofern Eitelkeit, als es nicht immer ein und eben denselben Grad der Stärke behält. So veränderlich, wie jedes Geschöpf ist; eben so veränderlich sind auch die Vorstellungen und Empfindungen unterer Seele. Der Eindruck der Gegenstände, die vor unsere Augen etwas Reizendes haben, ist alsdann, wenn er uns neu ist, am stärksten. Wenn unsere Vorstellungen bei einem solchen Gegenstände den höchsten Grad der Lebhaftigkeit erreicht haben; so läßt sich hier kein Stillstand, keine beständige Fortdauer dieser Vorstellungen gedenken; sondern sie lassen unvermerkt nach, und die Empfindungen des Vergnügens werden matter. Wie die Stralen der Sonne am stärksten in ihren Wirkungen sind, wenn sie im hohen Mittag stehen, und hingegen von ihrer Macht etwas verlieret, wenn sie zu der Abendgegend herabsteigt: eben so ist unser Vergnügen am lebhaftesten, wenn wir die reizenden Gegenstände bei der höchsten Klarheit unserer Erkenntnis anschauen; aber wie endlich unsere Vorstellungen von den Vollkommenheiten der Gegenstände durch die Zeit das Licht der Neuigkeit verlieren, und sich immer mehr verdunkeln, eben so nimt auch das Vergnügen in seiner Lebhaftigkeit und Stärke ab; es ermattet endlich völlig, wenn die schönen Bilder, welche

welche ihm das Leben gaben, in eine finstere Vergessenheit gerathen, und nicht durch einen neuen Anstrich wieder belebt, und in ein neues Licht gesetzt werden. Das sinnliche Vergnügen kan in Absicht dieses Schicksals mit Recht Eitelkeit genant werden. Ein Beispiel hiervon seien uns die Vergnügungen der Jugend. Wie stark, wie feurig ist der gegenwärtige Genus derselben! Die männlichen Jahre rufen uns zu wichtigern Arbeiten; die Last der Geschäfte läßt uns keine Zeit übrig, oft an iene Zeiten zurück zu denken, wo man das Vergnügen in jugendlicher Unschuld genos. Thut man ja einen Blick auf den vergnügt zurückgelegten Theil des Lebens; so läßt ihn doch die beschwerte Seele nicht bis zum gehörigen Grade der Lebhaftigkeit aufsteigen! es wird dieser verschwundene Zeitpunkt uns nicht völlig aus seiner Dunkelheit entwikkelt, worin er sich bereits verhüllet. Wir werden von der Arbeit zurückgehalten, und die nur schwach erneuerten Vorstellungen von ienen heitern Tagen treten hinter den Vorhang zurück. Jemehr uns die Jahre von iener Periode des Lebens entfernen; je unbekanter werden wir mit unsern vorigen vergnügten Zustände; und je seltener wir uns dessen wieder erinnern, je geschwinder vergessen wir ihn; und wir müssen bei spätern Jahren bekennen, daß das Vergnügen unserer Jugend in dieser Absicht Eitelkeit sei.

§. 12.

Wir haben jetzt gezeigt, inwiefern das sinnliche Vergnügen eitel sei. Wir müssen uns hüten, daß wir das sinnliche Vergnügen um dieser Ursache willen nicht verdammen. Es läßt sich dasselbe noch aus einem andern Gesichtspunkte vorstellen, wo es eine andere Gestalt bekommt. Müßten wir gleich das sinnliche Vergnügen in einiger Absicht eitel

eitel nennen, so ist es doch nicht in allen Absichten unfruchtbar. Zuerst, verdient das Vergnügen nicht den Namen der Eitelkeit, das über zwar zufällige und veränderliche, aber doch mit Vollkommenheiten begabte Dinge entsteht. Die ganze Welt ist ein Inbegriff wirklicher Dinge, welche der Veränderlichkeit unterworfen sind, die mancherlei Verwandlungen leiden, die sich unsern Augen darstellen, bald aber wieder vergehen; aber wer könnte daran zweifeln, daß sie nicht bei den Mängeln und Unvollkommenheiten, die zum Teil von der Natur eines Geschöpfes unzertrenlich sind, unzählige Vollkommenheiten besitzen, womit sie der Schöpfer geschmückt? Wer kan leugnen, daß der gütige Schöpfer selbst bei den schönsten Entwicklungen der Natur, die seiner Liebe so gemäße Absichten gehabt, unsere Sinne zu weiden, und unser Vergnügen zu schaffen? Kan das Vergnügen eitel sein, das der Natur der erschaffenen Wesen und der Absicht des weisen Werkmeisters, dem sie ihr Dasein verdanken, angemessen ist? Unmöglich ist das Vergnügen Eitelkeit, das aus den Geschöpfen seinen Ursprung nimt, die unserer Erkenntnis würdig sind, und die Ehre des Allmächtigen verkündigen. Alles, was die Hand des Höchsten hervorgebracht, alles, was uns seine Güte mittheilet, alle Schönheiten, die unser Auge in dem kunstreichen Bau der Welt erblickt; alles dieses ist die erlaubte Nahrung unserer Sinne, und der fruchtbare Saame zu unsern Vergnügen; die ganze Natur bietet sich uns zu diesem angenehmen Dienste an. Der junge Frühling überstreuet die Erde mit der Pracht der schönsten Blumen, deren Bau tausend verschiedene Einrichtungen hat, und deren Farbenmischung eben so neu und wunderbar ist. Der fruchtbare Sommer reifet die Früchte, die ganzen Gegenden die angenehmste Aussicht geben; Der Herbst legt

legt den Ueberflus in unsern Schoos ; selbst der Winter, wo die ermüdete Natur neue Kräfte samlet, schmücket die Erde mit einem weisglänzenden Teppich, und erinnert uns in den bereiften Zweigen, deren Schönheit keine Kunst nachahmen kan, an die volle Blüte, womit sie der Frühling kleidet. Der Himmel ziehet mit jedem erwachenden Morgen den Vorhang weg, und läst unsern Augen seine glanzvolle Maiesität sehen ; die Nacht entdecket uns die funkelnden Sterne, und gönnet uns die erträglichen Blicke der entfernten Sonnen. Die ganze Natur ist geschäftig und ermüdet nicht, uns mit ihren Seltenheiten in Befantschaft zu sezzen ; sie läst sich beständig in veränderten Gestalten sehen, damit sie uns nie alt werden möge. Wir genießsen in diesem Leben unzählige Wohlthaten des Schöpfers ; kein Tag vergehet, wo wir nicht neue Proben seiner Huld erfahren ; er schenket uns Freunde, die sich unsern Wohl aufopfern, und in deren vertrauten Umgang unser Glücke blühet ; er schaffet die Mittel, die unsere gerechten Wünsche befriedigen. Werden uns alle diese Vorteile der Welt vergeblich gegeben ? sollen sie ohne Frucht und Nutzen sein ? sollen wir diese Vollkommenheiten mit einer düstern Seele ansehen ? Fordern sie uns nicht insgesäme zum sündlichen Vergnügen auf, da sie durch unsre Empfindungen sich den Eingang zu unsern Herzen eröffnen ! Solte die ganze Einrichtung der Welt uns das Vergnügen predigen, und wir solten rechtmäßig dabei ungerührt und unempfindlich bleiben können ? Nein, diese hinfälligen und irdischen Dinge sind eben darum so vollkommen, so schön und reizend, daß wir unsere Seele aus der kalten Erstarrung herausreißen, und uns an ihnen belustigen sollen. Das Vergnügen, zu welchen uns GOTT durch die Mittel verpflichtet, die darzu leiten ; das Ver-

gnügen, zu welchen wir selbst in uns die angeborenen Re-
gungen unschuldig verspüren; das Vergnügen, zu wel-
chen uns die ganze Natur durch die Mannichfaltigkeit
ihrer Schönheiten reizzet; dieses Vergnügen kan unmdg-
lich Eitelkeit sein; es ist ein wahres Vergnügen, denn es
beruhet auf wahren Vollkommenheiten, die der Ursprung
aller Vollkommenheiten über seine Geschöpfe, die ihrer Na-
tur nach der Veränderung unterworfen sind, nach dem un-
ermesslichen Reichthum seiner Güte ausfließen lies. Wir müs-
sen demnach ein eiteltes Vergnügen sehr wohl von dem Ver-
gnügen unterscheiden, das über vergänglichliche und irdische
Dinge entsteht. Dieses Vergnügen ist der Beruf der Na-
tur, es ist wahr, und nicht ohne Vorteil; ienes Vergnü-
gen ist nach der verschiedenen Bedeutung, darin es genom-
men wird, verwerflich. Wolte man die erlaubte Art des
Vergnügens, das über vergänglichliche Dinge empfunden
wird, eben deswegen eitel nennen, weil es von vergänglich-
lichen Dingen herkommt; so würde dieses nichts mehr sagen,
als daß diese Dinge, und das daher entspringende Vergnü-
gen dem allgemeinen Loose der Veränderlichkeit unter-
worfen seien, §. 5. aber ist diese von der Welt unzertren-
liche Beschaffenheit eine Ursache, welche das Vergnügen
über die Welt zur Sünde und Torheit machen sollte? Im-
merhin mag ienes sinnliche Vergnügen, worzu uns
so viele Gegenstände reizzen, eitel genant werden; es ist
keine Eitelkeit, die uns unanständig ist, die wieder unsere Ver-
pflichtungen, und wieder die Absicht unsers Daseins strei-
tet. Dieses zu bestärken, bediene ich mich mit Recht der
Gedanken eines richtig urtheilenden Verfassers. Er wie-
derlegt den Einwurf, daß das unschuldige sinnliche Vergnü-
gen unzulässig sei, weil wir nur in der Absicht in diesem
Leben wären, in einem zukünftigen Leben glücklich zu wer-
den;

den; dieses seien nur unsere Probejahre; Gott wolle sehen, wie wir uns darin verhalten würden, ehe er uns einer künftigen Glückseligkeit theilhaftig machen wolle. Auf diesen Einwurf antwortet er schon und lehrreich folgender Gestalt: Wenn die Glückseligkeit des künftigen Lebens mit dem Vergnügen des izeztigen sich nicht vertrüge; warum hat denn Gott diese Welt mit so vielen Dingen bereichert, die uns zum Vergnügen anlocken, und warum hat er es in die Natur unserer Sinne gelegt, daß sie sich zu vergnügen suchen? Hat er uns lauter Reize und Verführungen in den Weg legen wollen? Ich kan dieses nicht glauben. Bei diesen Absichten Gottes hätte sich eine felsichte Wüste, wo zwischen den Felsen nur hin und wieder ein Kraut zu unserer Nahrung hervorgesprosslet wäre, viel besser zu unserer Wohnung geschickt. Da hätten wir unsere Gedanken einzig und allein zwischen den Sorgen für die Erhaltung der irdischen Hütte und der Sehnsucht nach der Ewigkeit teilen, und einander damit trösten können, daß das Elend dieses Lebens eine Vorbereitung zu einer künftigen Glückseligkeit sei. Wir würden mit Mühe unsere tägliche Nahrung gefunden, und also nicht Zeit gehabt haben, an unser Vergnügen zu denken: unsere Gemüther würden durch die viele Noth so sehr niedergeschlagen worden sein, daß ihnen nicht einmal eingefallen wäre, daß man sich vergnügen könnte. Daraus, daß unser Auge zum sehen eingerichtet ist, schließen wir, es sei des Schöpfers Absicht, daß wir sehen sollen; und daraus, daß unsre Sinnen so beschaffen sind, daß sie sich bei angenehmen Empfindungen notwendig vergnügen müssen, und daß es so viel Dinge in der Welt giebt, die fähig sind, uns zu vergnügen, daraus wollen wir nicht schließen, daß der Schöpfer dabei unser Vergnügen zur Absicht gehabt habe.

be. Ich könnte fragen, woher man denn so gewis weiß, daß wir durchaus in keiner andern Absicht in dieser Welt sind, als in Absicht auf ein zukünftiges Leben, und ob ich nicht vielmehr von der Gütigkeit Gottes vermuthen sol, daß er auch zur Nebenabsicht gehabt habe, unsere Seele und unsere Sinne in diesem Leben so viel Vergnügen schmücken zu lassen, als wir zusammen genießen können, ohne, durch das Vergnügen unserer Sinne, der Zufriedenheit unserer Seele Eintrag zu thun. Ein Wesen, das uns aus keiner andern Absicht hervorgebracht hat, als uns glücklich zu machen, wird diese Absicht niemals aus den Augen gesetzt haben. Es wird uns also weder ein Vergnügen verboten, noch eine andere Quaal auferleget haben, als die, welche uns entweder der Zusammenhang in dieser Welt, oder unsre Fehler verursachen. Aber ich wil es zugeben, daß wir zu keinem andern Endzweck in dieser Welt sind, als uns einer künftigen Glückseligkeit würdig zu bezeigen, so folget hieraus, daß wir uns zu dieser glücklichen Zukunft wirklich vorbereiten, wenn wir uns dieser Welt und den Umständen gemäs aufführen, in die uns Gott hier gesetzt hat; denn dieses heist eben sich durch dieses Leben eines bessern würdig machen. Ich kan also versichert sein, daß ich meiner künftigen Glückseligkeit, durch meine Handlungen, nicht im Wege stehe, wenn ich sie so einrichte, daß ich dadurch weder der menschlichen Gesellschaft, noch meiner Velkommenheit auf der Welt schade; und daß man sodann nicht vermuthen darf, daß dergleichen Handlungen durch die Offenbarung verboten sein möchten. „ †

§. 13.

† Siehe Stocktausens Sammlung vermischter Briefe zweites Buch, achter Brief. Seite 366. oder Premische Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Wizzes, erstes Buch, S. 317.

§. 13.

Zweitens, das sinnliche Vergnügen über die vergänglich-
lichen Dinge ist um so viel weniger Eitelkeit, je mehr es dem
Grade der Vollkommenheit, die wir bei irdischen Gegen-
ständen antreffen, gemäß und proportionirt ist §. 5. 8. Die
Gegenstände, die ein Stof zu unsern Vergnügen werden
können, sind nach ihrer innern Güte von einander unter-
schieden; sie sind ihrer Natur nach nicht im Stande, ein
gleich großes Vergnügen zu erwecken. Es ist vernünftig,
daß wir die Gegenstände, die uns durch ihre gute Bildung
einnehmen, nach richtigen Erkenntnisgründen schätzen,
und uns in dem Grade an ihnen belustigen, als sie geschickt
sind, ein wahres Vergnügen zu verschaffen. Unsere Ein-
bildung darf ihnen keinen Zusatz von Vollkommenheiten
geben, die sie in der That nicht besitzen, und die, da sie
nur den Gegenständen angedichtet werden, ein trüglisches
Vergnügen hervorbringen. Wird dieser Abweg bei der
Belustigung an irdischen Dingen vermieden; ist das Ver-
gnügen, das wir aus ihnen schöpfen, nicht größer, als es
die Vollkommenheiten leiden, die ihnen beizubohnen; so ist
das Vergnügen der Absicht, warum diese Vollkommen-
heiten in den Gegenständen wirklich sind, gemäß; es komt
mit den Gesetzen der Vernunft überein, und es ist weit
von der tadelnswürdigen Eitelkeit entfernt. Wenn unser
Vergnügen nach den Graden der richtig erkantten Vollkom-
menheiten eingerichtet ist; so stehen wir nicht einmal in
Gefahr, daß ein Teil unsers Vergnügens eitel und frucht-
los sein werde. Unser Vergnügen wankt nicht, wenn wir
es nicht weiter ausbreiten, als wir darzu hinreichenden
Grund in dem Gegenstande finden, der die Ursache der
Belustigung wird. Die Vorteile, wodurch der erklickte
Gegenstand unser Vergnügen zeuget, und worzu er uns
gewisse

gewisse Hofnung macht, die erfolgen unausbleiblich; und Vorteile, die wir von diesem Gegenstande nach seiner Beschaffenheit nicht erwarten können, die stören unser Vergnügen nicht, da wir sie nicht bekommen; denn da wir den Gegenstand richtig erkanten, so erträumten wir uns keine süße Hofnung, bei welcher wir vergeblich auf die Erfüllung harreten. Ein sowohl geordnetes Vergnügen ist einer langen Dauer fähig; auf diese Art können wir uns wenigstens so lange an den Gegenständen ergötzen, als ihre Natur ihr Dasein behält, und gesetzt, daß sie auch untergingen, so bleibt doch die von ihnen entstandene Belustigung allezeit ein wahres Vergnügen. Ihr Sterblichen, die ihr zum Vergnügen geboren seid, und denen die Welt zu dieser Absicht mit ihren Schönheiten bereit ist, vergnügt euch nach diesen Grundsätzen an den Geschöpfen, die eurem Mangel abhelfen, die eure Bequemlichkeiten befördern, und eure Sinne mit Anmuth unterhalten; vergnügt euch an den Vollkommenheiten eines jeden Geschöpfes; überlast euch der gerechten Freude, wenn ihr die Reizze empfindet, die Gott mit dem Genus der Güter dieser Welt verknüpft; überlast euch der Freude, wenn er euch einen Söhner erweckt, der euer Vater ist, und vor euer Wohlsein forget; überlast euch der Freude, wenn ihr einen Freund unarmen könnet, in dessen Aufrichtigkeit ihr keinen Zweifel setzen dürft; schmecket das Vergnügen, wenn der Himmel eure Arbeit segnet, empfindet das Angenehme, das euch darin verborgen ist, wenn er euch Reichthum schenkt, und euch den freien Gebrauch desselben bei gesunden Tagen gestattet; freuet euch, wenn euch der vernünftige Teil der Menschen seiner Gunst und seines Lobes würdig schätzt, wenn ihr durch euer Ansehen Gutes stiften könnet! Alle diese Güter sind der Freude werth; es ist dieselbe gerecht, so lan-

so lange sie den Grad der Vollkommenheiten nicht übersteigt, denen sie gewidmet wird. Wir dürfen nicht fürchten, daß dieses Vergnügen eitel sei, wenn es mit der wahren Grösse der Gegenstände übereinstimt. Wird im Gegenteil diese Regel der Klugheit verletzt, so kan eine sonst wahre Freude zum Teil verloren gehen, weil sie zum Teil falsch war.

§. 14.

Drittens, das Vergnügen ist nicht Eitelkeit, welches in uns die Fähigkeit zum Vergnügen vermehret. Entstehet das sinnliche Vergnügen aus wahren Vollkommenheiten, so hat es den Vorteil, daß wir eine immer grössere Geschicklichkeit erhalten, unsere Seele in die Verfassung zu setzen, worin sie des Vergnügens fähig ist. Jede Uebung vergrößert die Geschicklichkeiten unserer Seele. Je öfter jemand ein und eben dieselben Beschäftigungen unternimmt, je grösser wird seine Fähigkeit; je leichter wird ihm die Ausführung. Der Musensohn liest die schönen Werke des Geistes; er arbeitet selbst, und je eifriger er diese Arbeiten treibt; je mehr bildet sich sein Geist nach den vorzüglichsten Mustern, und je leichter entwirft er selbst ein Gedicht. Wie hier durch die Uebung die natürlichen Fähigkeiten der Seele wachsen, eben so verhält es sich mit unserer natürlichen Fähigkeit zum Vergnügen. Die Geschicklichkeit sein Gemüth aufzubereiten, und ein anständiges Vergnügen zu schmecken, ist eine Kunst, wozu zwar die Grundlage in unserer Seele selbst ist, die aber durch eine glückliche Uebung entwickelt, und zu ihrer Vollkommenheit gebracht werden mus. Unsere Sinne arten leicht in ihren Vergnügungen aus, wenn sie auf keine Regeln eingeschränkt, und darin geübt werden; sie werden aber desto

geschickter, wenn ihrer Natur gemäße Regeln und eine gute Uebung ihnen zu statten kommen. Sol unser Vergnügen nicht eitel sein, so müssen unsere Sinne in den Gegenständen wahre Schönheiten empfinden §. 12. sie müssen die wahre Grösse der entdeckten Schönheiten erkennen, und in dem erkantten Grade der Grösse sich an den reizenden Gegenständen belustigen §. 13. Ist das sinnliche Vergnügen so beschaffen; so wächst durch jedes rechtmäßige Vergnügen, selbst über veränderliche Gegenstände, die Kunst sich zu belustigen. Durch die Empfindung desselben werden die Regeln, die wir bereits wissen, noch mehr bestärkt, wir werden in der Anwendung derselben gewisser, oder wir entdecken auch gar neue Regeln, nach welchen wir in besondern Fällen unsere Freude befördern können; wir erhalten durch jedes wahre Vergnügen eine grössere Erfahrung. Sind wir zum Vergnügen verpflichtet §. 12, ist das Vergnügen eine Vollkommenheit, die wir suchen müssen; so ist auch ein jedes wahres Vergnügen eben so sehr Pflicht, eben so sehr Vollkommenheit, insofern es unsere Fähigkeit, uns zu belustigen, vermehret. Kan demnach das sinnliche Vergnügen eitel sein, das eine pflichtmäßige Vollkommenheit unserer Seele erweitert? Kan das sinnliche Vergnügen, das wir gegenwärtig empfinden, unfruchtbar heißen, da es uns geschickt macht, das zukünftige Vergnügen desto leichter zu genießen? Diese Folge hat jedes wahre Vergnügen. Die Erfahrung selbst bestärkt diese Wahrheit. Man führe einen Menschen, dessen Empfindungen noch nicht verhärtet sind, in einen schönen Garten, wo die Natur und Kunst um den Vorzug streiten. Seine Empfindung bewundert bei dem ersten Anblick die Anlage des Gartens, ob er gleich noch nicht ein genauer Kenner der Schönheiten ist, die in dem Garten herv-

herrschen. Es begleitet ihn ein Kenner, der die Mühe gern über sich nimmt, ihn näher mit den Regeln der Schönheit, die bei der Anlage des Gartens beobachtet worden, bekant zu machen; er zeigt ihm das besondere in den Gewächsen, das Vorzügliche der blühenden Blumen; bei diesem Unterrichte empfindet er noch klärer die Schönheiten, die den Garten beleben, sein Vergnügen wächst, und die Zeit verschwindet ihm auf die anmutigste Art. Er verläßt endlich den Garten wieder, und das Andenken des daselbst genossenen Vergnügens wird einigermaßen verdunkelt, da es durch Beschäftigungen unterbrochen wird. Ist aber dieses Vergnügen leer an Vorteilen? Nein, eben dieser kommt nach einigen Tagen in eine andere Gegend, wo die Natur pranget; er erinnert sich des Vergnügens, das er in jenem Garten hatte; er denkt an die Regeln der Schönheiten zurück, die ihm sein lehrreicher Begleiter entdeckte; er tritt in die Fußstapfen desselben; er stellt hier eine Nachahmung an; er betrachtet die von ihm betretene Gegend, wie sein Begleiter den Garten betrachtete; durch jenes Vergnügen gelehrt und gereizt, schaffet er sich selbst lezt mit leichter Mühe ein neues Vergnügen, und der natürliche Trieb zum Vergnügen, war durch jene angenehme Empfindungen in den Stand gesetzt worden, sich auf eine geschicktere Art wirksam zu bezeugen. Lieft jemand ein schönes Gedicht, so wird er ein natürliches Wohlgefallen daran haben; und je mehr er Gedichte von dieser Art lieft, je fähiger wird er, das Vortrefliche der Dichtkunst zu empfinden, und sich daran zu vergnügen. Dieses Vergnügen wird durch den Unterricht in den Schönheiten der Dichtkunst vermehrt, und der, welcher einen solchen Unterricht genossen, und die Regeln des Schönen bei der Untersuchung eines Gedichtes, das ihnen angemessen

E 2

ist,

ist, anwendet, empfindet ein doppeltes Vergnügen. Die Empfindung eines wahren Vergnügens ist also allemal in Absicht eines folgenden Vergnügens fruchtbar. Man lasse es geschehen, daß eine gewisse Art des Vergnügens vergehe; dennoch hat sie nach ihrem Aufhören unvermerkt einen Einfluß auf die Zeugung anderer Freuden, die an die Stelle desselben treten. Es trägt seinen Teil zu der wichtigen Pflicht der Vernunft und der Religion bei, daß wir uns beständig freuen sollen. Höret wol ein Baum gänzlich auf, von dem der über die Erde hervorragende Stamm erstirbt, dessen Wurzel aber unverletzt bleibt, und aus sich neue Sprossen hervortreibt? Kan das Vergnügen eitel sein, das nach seiner Ermattung noch in seinen Früchten fortdauret, und aus dessen Wurzel neue Vergnügungen hervorkeimen? Das sinnliche Vergnügen also, das die Grundlage zu einem andern Vergnügen wird, ist eine begehrenswürdige Realität.

§. 15.

Wierdens, das sinnliche Vergnügen ist nicht eitel, das angenehme Erinnerungen zurückläßt, und adle Empfindungen veranlaßet. Ich rede abermals von einem Vergnügen, das aus wahren Schönheiten herstammt, die von den Sinnen bemerkt werden, und dieselbe auf eine ihrer Größe gemäße Art rühren. §. 12. 13. Immerhin beruhe dieses sinnliche Vergnügen auf vergänglichem Dingen; immerhin sei es selbst mancher Veränderung ausgesetzt, immerhin nenne man es in dieser Absicht vergänglich und eitel; es ist es dennoch nicht in jeder Absicht; es hat auch seine gute Seite, wo es unsere Begierden reizt, und unsere Achtung verdient. Ein wahres Vergnügen pflanzt sein Andenken in unserer Seele fort. Was ein berühmter

ter Formey von dem vernünftigen Vergnügen sagt; eben das können wir auch von dem sinnlichen Vergnügen in seiner Maasse bejahen: „Heute lerne ich etwas nütliches, daran mir gelegen ist, Morgens darauf und alle Tage meines Lebens erinnere ich mich dessen mit eben dem Vergnügen wieder. Ich verübe eine gute That, die ich be-
 weissen kan, daß sie gut ist, darüber bin ich innerlich vergnügt, und schätze mich glücklich, mitbin bleibe mir dieses Zeugnis so beständig und dauerhaft, als mein eigenes Wesen ist. Ich lege einen Fehler ab, und bessere mich, der mir selbst und andern wiederwärtig gewesen, diese Verbesserung wird mir alle Augenblicke, oder wenigsten, so oft ich daran gedenke, angenehmer vorkommen.“ * Je lebhafter wir das Vergnügen empfunden, desto lebhafter ist das Bild, das sich in dem Innersten der Seele davon abdrückt. Je öfter wir das Andenken des gehabtten Vergnügens in uns erfrischen, je länger dauere das Bild desselben in unserer Seele. So können wir vor langer Zeit ein Vergnügen gehabt haben; schon längst kan der Gegenstand und die erste Empfindung des Vergnügens verschwunden sein; und nach vielen Jahren schmecken wir noch iene Anmuth, bei einer lebhaften Erinnerung. Der zärtlich liebende Sohn errettete durch seine Gefahr seinen alten Vater aus der Gewalt mordstüchtiger Hände, oder er trug ihn, wie der Aeneas, durch die um ihn her rasenden Flammen; iene mordstüchtigen Hände, iene Flammen sind nicht mehr, der errettete Vater ist schon vor vielen Jahren eine Beute des Todes und der Vermoderung geworden; noch denkt der treue Sohn an seine adle That, die er aus Liebe zu seinem Vater unternahm, das Anden-
 fen

* Siehe oben angezogene Betrachtung des Authors.

feyn derselben ist bei seinem Alter noch lebhaft genug; noch
 schmeckt er jenes Vergnügen, das er vor vielen Jahren
 empfand, da die grosse Gefahr überstanden, und sein Va-
 ter dem Tode entrissen war; er empfindet das Vergnü-
 gende dieser großmütigen Handlung, so lange er lebet.
 Der Menschenfreund, der jenen Elenden aus der Noth
 half, und ihm ein unverhofftes Glück schenkte, da alle Hülfe
 vor ihm zu fliehen schien, sahe das Vergnügen, das vor
 ihm aus dieser thätigen Erweisung seiner Liebe entstand,
 als die schönste Belohnung seiner Tugend in diesem Leben
 an; seine Freude über die glückliche Erfüllung des Wun-
 sches, den Elenden, den Dürftigen in einen blühendern
 Zustand zu setzen, erreichte einen so hohen Grad der Leb-
 haftigkeit, daß sie nimmermehr in der Seele untergehen
 kan. Diese pflichtmäßige Handlung ist längst geschehen,
 und noch in dem grauen Alter empfindet er bei der Erin-
 nerung jener That ein starkes Vergnügen. So kan das
 gehabte Vergnügen oft das ganze Leben hindurch lebhaft
 genug dauern. Es ist in dieser Absicht das wahre Ver-
 gnügen zugleich ein dauerhaftes Vergnügen. Wir sagen
 noch mehr. Ist gleich, wie die Erfahrung lehrt, das stärk-
 ste Vergnügen der Abnahme unterworfen; wird es gleich
 durch die Länge der Zeit etwas matter: so hat es doch
 nicht einen völligen Untergang in unserer Seele. Die
 Vorstellungen von diesem Vergnügen bleiben zum Theil
 in unserer Seele unauslöschlich. Werden sie in die Tie-
 fe unsers Herzens versenkt; gefallen sie sich durch die Län-
 ge der Zeit, und weil man ihr Andenken seltener erneu-
 ert, zu dem Inbegriff der dunkeln Vorstellungen, deren
 wir uns nicht zu aller Zeit bewußt sind: so brechen sie
 doch bei vorfallender Gelegenheit unvermuthet aus der
 Finsternis, die sie umschattete, hervor. In der ununter-
 Zu-

Jugend wohnte Cleon einer Musik bei, die bei einem erfreulichen Friedensfeste aufgeführt wurde: die Wahl des Textes, die Harmonie der Instrumente und der Stimmen, die ganze Schönheit der Musik bezauberte ihn, und machte in ihm einen tiefen Eindruck. In seiner Jugend wohnte er ein einzigemahl der Aufführung eines Trauerspiels bei; er fühlte das Große, das Wunderbare der ganzen Einrichtung desselben nach dem ganzen Umfange! er wurde durch die wohlgewählte Verwickelung der Umstände selbst in eine Verwirrung des Gemüths gesetzt, die ihn auf den Ausgang der Handlung begierig machte; er bemerkte aufmerksam die grosse Verwandlung des Glücks in ein Unglück; er empfand bei der Entwicklung der ganzen Handlung einen lebhaften Verdruß über das Laster, welches die Tugend in das niedrigste Schicksal stürzte; er empfand über den großmütigen Held, der sein Unglück nicht verdiente, mitleidige Bewegungen des Herzens; der Vorhang wurde gezogen; in tiefen Gedanken verließ er den Schauplaz; er kam wieder zu sich selbst; er fühlte darüber ein gerechtes Vergnügen, daß sein Herz der adlen Eindrücke des Mitleidens fähig war; er war mit dem Trauerspiel völlig zufrieden, da es sein Herz erweicht, und an ihm seine Absicht erfüllet hatte. Das Vergnügen, das Cleon über die Music und über das Trauerspiel empfand, verdunkelt sich nach gerade bei ihm; es verschwinden viele Jahre, ohne daß er wieder daran denkt. Da Cleon schon ein Greis geworden, der über die unschuldige Munterkeit der Jugend nicht murrete, ist er genötigt in einer Gesellschaft solcher Personen zu sein, die sich gern mit ienen angenehmen Gegenständen unterhalten. Er wird durch sie veranlasset, an ienes Vergnügen seiner Jugend zurück zu denken. Jene angenehme

me

me Vorstellungen, die der Vergessenheit bereits übergeben zu sein schienen, brechen aus der Dunkelheit hervor; sie werden wiederum Licht; Eleon erheitert sein ernstes Angesicht, und erzälet sie der Gesellschaft mit lächelnden Mienen. So ist das Vergnügen noch nicht ganz verschwunden, dessen wir uns zu einer gewissen Zeit nicht bewußt sind; es behält sein Leben, das wir nicht mehr bemerken, wenn unsere Aufmerksamkeit durch viele andere Gegenstände von ihm abgezogen wird. Dieses findet überhaupt statt bei solchen Gegenständen, deren Empfindung einen tiefen Eindruck bei uns verursacht. Wen wird ein unvermuthetes und großes Glück nicht so stark bewegen, daß er es nie gänzlich aus seinem Gedächtnis verliere, und daß das Andenken desselben nicht noch öfters ein erquickendes Vergnügen über seine Seele ausbreiten sollte? Und gesetzt, daß wir in unserm ganzen Leben nie wieder zum Bewußtsein eines gehabtten Vergnügens gelangten; so dürfen wir doch nicht urtheilen, daß es ganz in unserer Seele erstorben sei, nein, es währet fort, und wir genießen, uns unbewußt, den Vortheil davon; es trägt unvermerkt seinen Teil zur vergnügten Verfassung unserer Seele bei, die wir bisweilen verspühren, ohne eigentlich die Ursachen zu entdecken, warum unsere Seele so aufgeklärt, warum unser Gemüth so zufrieden mit sich selbst ist. Wie schätzbar mus uns das sinnliche Vergnügen werden, welches Wahrheit ist! Es ist auch eine wichtige Frucht dieses Vergnügens, daß es eine Ursache von andern adlen Empfindungen und Belustigungen des Herzens wird. Lasset uns den Zusammenhang nutzen, in welchem wir mit dieser Welt stehen. S. 12. Wie belustigend ist die Natur vor unsere Augen? Jede Blume vorberleuchtet ihren Schöpfer; jeder Schatz, den uns die Erde schenket, verkündigt die
die

die Güte unser^s GOTTES. Wir müßten zu allen Eindrücken des Schönen und Reizenden ungeschickt sein, wenn uns der Anblick von so vielen Vollkommenheiten nicht rühren und vergnügen sollte; aber eben dieses Vergnügen, wenn es recht genutzt wird, leitet uns auf die Grösse des Schöpfers, der diese Dinge schuf; er ist selbst der Ursprung von dem Vergnügen, das in unserer Brust waltet, und es wird daher dasselbe bei wohlgearteten Seelen ein Bewegungsgrund zur Liebe und Hochachtung gegen den erhabensten Wohlthäter, ein Bewegungsgrund zur Ausübung der Tugenden, und zur Unterhaltung frommer Triebe, und eben diese Beobachtung der Pflichten, ist ein neuer Quell des Vergnügens. So zeugt ein wahres Vergnügen das andere; es bringt Früchte, die seiner Natur würdig sind. Wie wenig trifft ein wahres sinnliches Vergnügen der Vorwurf der Eitelkeit!

§. 16.

Sünstens, es ist besonders das sinnliche Vergnügen nicht eitel, das mit den höhern Pflichten nicht streitet, sondern mit denselben besteht. Wenn das wahre Vergnügen der Sinne mit dem Wohlstande übereinkommt, wenn es unsern Beruf nicht stört, wenn es die Ausübung der Tugend nicht verhindert, wenn es selbst mit der Religion in Verbindung ist, so hat es Eigenschaften, wodurch es besonders dauerhaft und unsterblich wird; es folgt uns dieses Vergnügen, wie andere grosse Thaten in die Ewigkeit nach. Die Stunden verfließen, wo wir uns an dem Schöpfer in den Creaturen vergnügten, die uns seine Weisheit, Güte und Allmacht preisen; die Freunde sterben, in deren Umgang uns täglich ein neues

es Vergnügen entstand ; die Tage eilen vorbei, wo uns die Belustigung in der Erlernung nützlicher Wissenschaften unterhielt, und uns die Welt zu einem angenehmen Aufenthalt machte ; alle diese vorteilhaften Umstände verändern sich ; aber der Nutzen, den wir daraus gezogen, das Vergnügen, das wir in dieser Verbindung schmeckten, bleibt uns ein beständiges Eigentum. Wenn wir die Zonen der Ewigkeit betreten, wenn, wie alle unsere Kräfte, so auch die Erinnerungskraft, einen erhöhten Grad der Stärke erhalten wird ; dann wird auch dies ein Teil unserer Glückseligkeit sein, daß wir uns unsern vergangenen Zustand in ein helleres Licht stellen, daß wir uns des Vergnügens sehr lebhaft wieder erinnern, daß wir auf eine der Tugend gemäße Art in dieser Welt genossen, und so wird sich unser irdisches Vergnügen mit den Freuden des Himmels vermischen. Das Vergnügen kan nicht eitel sein, das sich in das Meer der Ewigkeit ergießet.

Durch

Durchlauchtigste Fürstin,
 Gnädigste Fürstin und Frau,



Dieses sind die Betrachtungen über den wahren Werth des sündlichen Vergnügens, die ich in der Verbindung mit meinen Amtsgenossen vor Dero Füßen unterthänigst niederzulegen mich unterwinde. Das Vergnügen, dem die Erscheinung Dero hohen Geburtstages in unserer Seele, die pflichtmäßiger Eindrücke fähig ist, neue Nahrung giebt; das Vergnügen, welches das Herz eines jeden Rechtschaffenen beleben muß, ist die angenehme Gelegenheit, die diese Ge-
 dan-

danken ganz natürlich zeugete, weil sie mit ihr in einer
 nahen Verwandtschaft stehen, Wir dürfen kein Beden-
 ken tragen, Ew. HochFürstl. Durchl. diese Betracht-
 ungen als ein gütliches Zeugnis von unserm Eifer zu wid-
 men, mit welchem wir die Größe unserer Pflicht erken-
 nen, und wodurch uns die sorgfältigste Ausübung der-
 selben, leicht, und die Ursache einer reinen Belustigung
 wird. Unser Vergnügen erhält durch diese Betrachtun-
 gen mehr Licht und mehr Gewisheit; sie bestimmen uns
 den Werth der Pflicht, welcher wir ein schuldiges Genü-
 ge zu leisten beflissen sind; und Ew. HochFürstl. Durchl.
 sind zu gnädig, als daß Sie dem geringen Opfer von Dero
 unterthänigsten Knechten keinen huldreichen Blick gön-
 nen, und es von Dero Angesicht verbannen solten; Sie
 erlauben uns die Bezeugung unserer Pflichten gern, die
 mit Dero Hoheit und mit den Forderungen der Zu-
 gend besteht. Der schöne Tag ist da, der den reichen
 Stof der Freude mit sich führet, der uns an unsere Pflicht
 erinnert, und uns zu heitern Empfindungen anfeuret.
 Wir folgen diesem Rufe; wir schmecken alle Annehm-
 lichkeiten, die in der Erscheinung dieses Tages verborgen
 sind, der ein Beweis von der unaufhörlichen Güte Got-
 tes, und von dem besondern Glücke ist, das wir genießen.
 Wir überlassen uns deshalb willig den Vergnügungen
 unsers Herzens, und befürchten auf keine Art den Vor-
 wurf, daß unser Vergnügen falsch, geringhaltig und ei-
 tel sei; denn dieses Vergnügen kan sich durch die streng-
 ste Prüfung, die nach obigen Grundsätzen angesetzt
 wird, hinlänglich rechtfertigen. Der Geburtstag der
 besten Landesmutter ist ein Gutes, das einen unleugba-
 ren Werth hat, und das eine wahre und grosse Volkcom-
 men

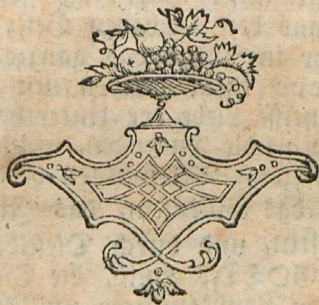
menheit ist. Er ist ein Tag, der von den wichtigsten Folgen begleitet wird; er schenkte dem Durchlauchtigsten Hause Glätsburg einen Zweig, der demselben zur ange-
nehmsten Zierde dienet; er bestimmte Cöthens wahren Landesvater die zärtlichste Gemahlin, und die erquickende Erleichterung bei den lästigen Regierungsforan; er schuf dem Lande, das seinem wachenden ALLE sein blühendes Glück verdankt, die Sonne, die mit sanften Blicken ihre Bewunderer ergötzt, mit Blicken, die das sanfteste Herz abbilden, und von der Huld zeugen, welche die Krone einer Fürstin ist, deren Seele fürsliche Vorzüge besitzt. Seit diesem glücklichen Tage wurde die Seele ausgebildet, in welcher die fromme Tugend beständig wohnen wolte, und in welche sie einen unveränderlichen Grund zu ädlen Empfindungen legte, die jetzt zu unsern Vorteil die schönsten Früchte hervorbringen; Früchte, die uns nicht unbekant sein können; die heurigen Wünsche, die vor das beständige Wohl des würdigsten Gemahls zum erhörenden Himmel aufsteigen, und von deren Erfüllung die Beförderung des allgemeinen Glücks der Unterthanen nie getrennet ist; das ruhmvolste Beispiel der Tugend, das unsre Verehrung verdient, und das wir wegen seiner Größe und Vortreflichkeit nur unvollkommen nachahmen können. So viele Vorteile dieses Tages hat die verfllossene Zeit unsern Augen enwickelt; sie sind durch die Erfahrung bestätigt; aber wie wichtig ist er uns auch in Absicht der Zukunft. Es ist nicht schwer, von einem Tage, der bereits so sehr verherrlicht ist, sich die besten Vorhervermuthungen in Absicht der noch folgenden Zeiten zu machen. Ein Tag, der nach seinem ganzen Umfange so schön und erfreulich ist, kan nie

nie den Namen eines vergänglichhen Guten verdienen; denn er dauret beständig in seinen Früchten fort. Er ist zu wichtig, als daß er sich nicht tief in unser Gedächtnis eindrücken solte; er ist zu reizend, als daß er nicht die lebhafteste Freude so oft in uns bewirken solte, als wir uns seiner erinnern, und als er zu uns mit verneuertem Glanz wieder zurückkehret. Wenn wir an diesen Tag gedenken, so denken wir Eine der größten Wohlthaten, die uns der gütigste Gott schenkt, eine Wohlthat, die einen weit ausgedehnten Einfluß auf unser geliebtes Vaterland hat. Kan das Vergnügen den ächten Werth vermissen, das aus einem so schönen Tage und aus einer so fruchtbaeren Wohlthat Gottes seinen Ursprung nimt? Ist es nicht pflichtmäßig, daß wir uns an einem so vollkommenem Gute, so, wie es dasselbe verdient, belustigen? Wir erkennen an unserm Theile die innere Güte dieses Tages, dem Gott durch die besondern Erweisungen seiner Huld einen vorzüglichen Werth beigelegt. Es ist daher ein pflichtmäßiges Verhalten, wenn wir alle diese Vorstellungen in unserer Seele sammeln, und uns dadurch zu unserer Schuldigkeit erwecken, die darin besteht, daß wir diese feierliche Gelegenheit darzu nutzen, daß wir durch die Ehrfurchtsvollste Verehrung Ew. HochFürstl. Durchl. welche dieser herrliche Tag so nahe angeht, so wol einen unverwerflichen Beweis von dem Vergnügen an den Tag legen, das wir über Dero hohes Wohl empfinden, als auch von dem gerechten Eifer, der uns belebt, das gütige Geschenke des Himmels in Dero erhabenen Person hochzuschätzen. Wir würden dieser Wohlthat des Höchsten unwürdig sein, wenn wir nicht das Vergnügen daraus schöpfen, warum

warum sie uns gegönnet wird. Wie gerecht, wie unschuldig ist unser Vergnügen! Wie werth ist es dieses Wunsches, daß es uns beständig neu und lebhaft bleibe, und daß wir geschickt sein mögen, dasselbe in einem Grade der Stärke zu genießen, der sich stets gleich ist. Durchlauchtigste Fürstin, GOTT, der die Tugend liebt, GOTT, der von ewiger Güte ist, der letzte Dieselben zum beständigen Segen. Er lasse diesen Tag, unter dem Genus der glücklichsten Gesundheit so oft zu Höchst-Denenselben zurückkehren, als wir es wünschen. So werden wir nie des angenehmfsten Stoffs zu unsern Vergnügen ermangeln; dann nie werden wir aufhören, dem Himmel unser aufrichtiges Verlangen zu eröffnen, daß er uns den kostbaren Besitz des Guten erhalte, wodurch er in Ihnen das ganze Land erfreuet. Er schmücke Dero theures Leben mit so vielen Wohlthaten, als die heiße Liebe der Unterthanen Denenselben erbittet, und als die Tugenden, welche in Dero hohen Person glänzen, Belohnungen verdienen. Wie groß wird dann das Glück sein, das Ihnen, Durchlauchtigste Fürstin, und durch Dieselbe dem ganzen Lande blühet! GOTTes Huld, die Tugend der verehrungswürdigsten Landesmutter und die bätende Liebe der Unterthanen sind uns das gewisse Unterpand, daß die tiefe Wurzel unsers Vergnügens nie werde ersickt werden, und daß sie mit jedem Frühlinge durch gleiche Fruchtbarkeit und mit gleicher Kraft unsere Seelen beleben werde. Eben dieses ist das Verlangen, das in uns nie Etwas von seiner Lebhaftigkeit verlieren wird, so lange wir sind, und das auch als-

denn

denn noch in uns wirksam sein wird, wenn uns an unsern Theil die Abndung des Todes nicht mehr hoffen läßt, daß wir den erfreulichen Einbruch des Geburtstages, der jetzt unsere Freude ist, wieder sehen werden; noch in den letzten Augenblicken unsers Lebens werden wir wünschen, daß dieser Tag, der Cöthens Belustigung ist, den spätem Nachkommen zu Gut wiederkomme, und sein Vergnügen über sie streue.



153985

X-2286270

ULB Halle
006 303 234

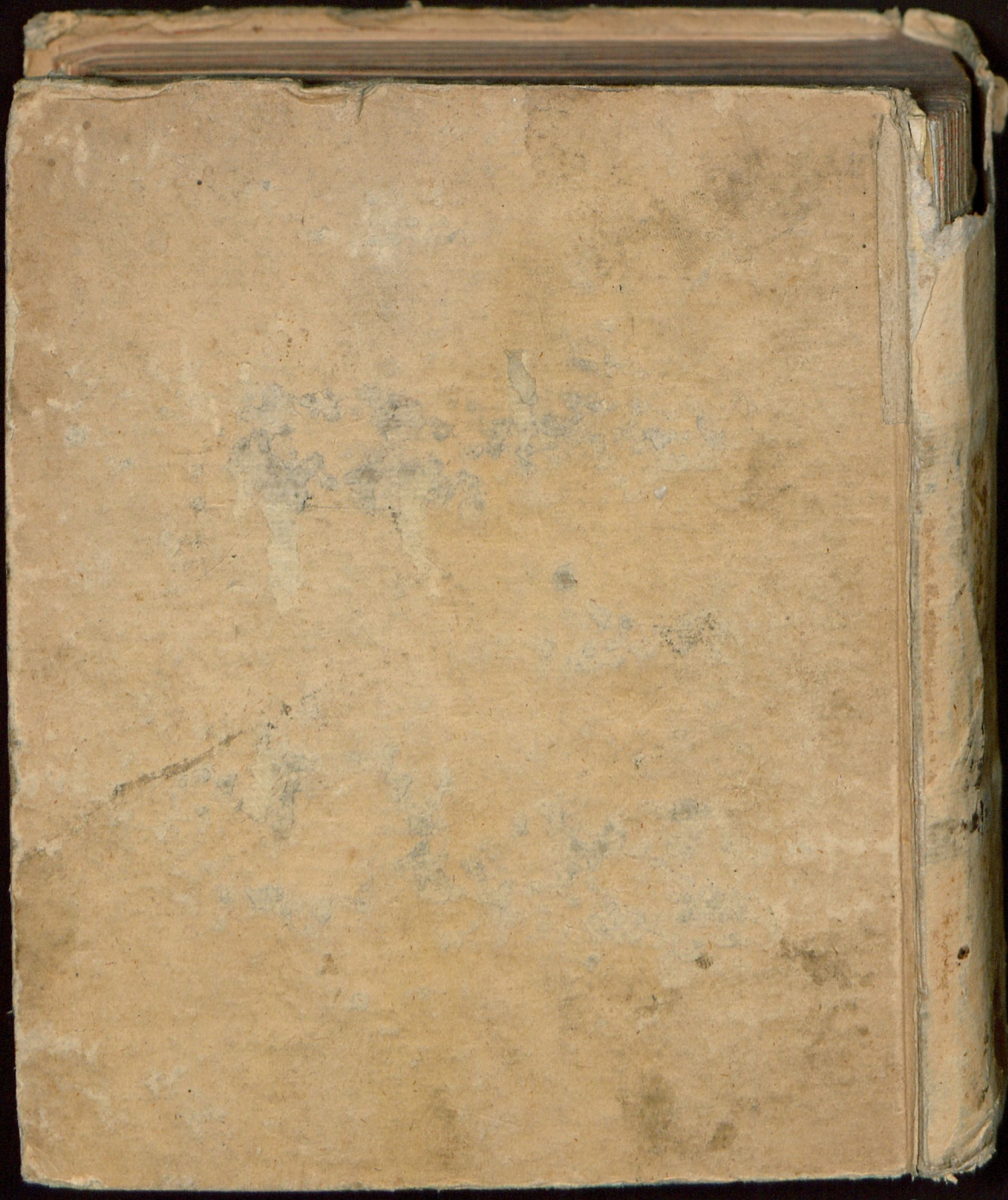
3

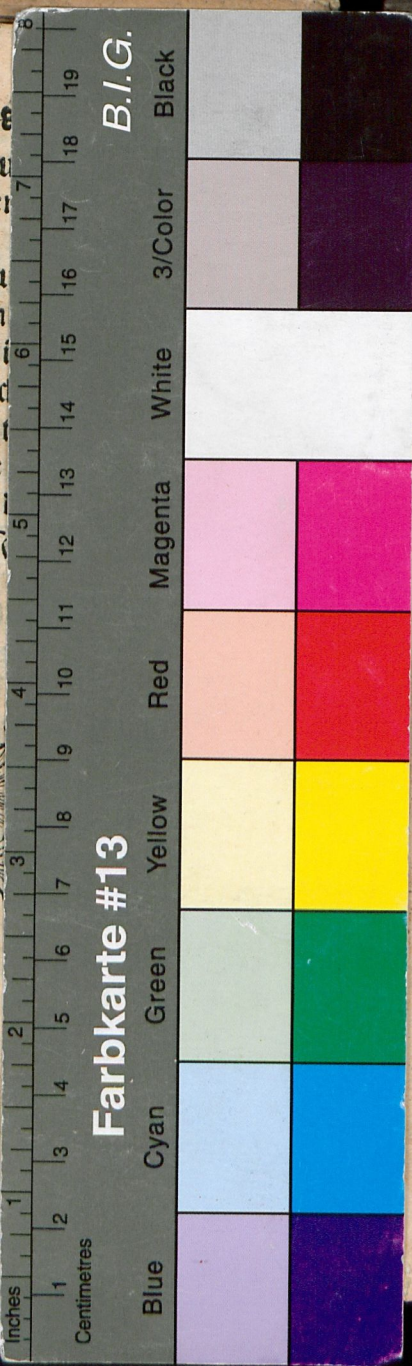


n

10/10







4

Die erste Betrachtung
über den
wahren Werth des sündlichen Vergnügens,
wodurch,

Als
Die Durchlauchtigste Fürstin und Frau,

S A A U
Louise Charlotte
Friederike,

Fürstin zu Anhalt, Erbin zu Norwegen, Herzogin zu
Sachsen, Engern und Westphalen, wie auch zu Schleswig,
Holstein, Stormarn und Dittmarsen, Gräfin zu
Alskanien, Oldenburg und Delmenhorst, Frau
zu Bernburg und Zerbst &c. &c.

Höchst-Deroselben Geburtstag

den 5ten März 1767.
zum allgemeinen Vergnügen erlebten,
die unterthänigste Schuldigkeit
derer sämtlichen Collegen der reformirten Schule
demüthigst glückwünschend bezeugen solte,
August Ernst Kenthe, Rector.

Cothen, druckt Johann Christoph Schöndorf.